

GOTTFRIED UND ANDREA VON SIEBENTHAL, AUTOREN DES BUCHES «MADAME GSTAAD», IM INTERVIEW

«Wir tragen in uns die Menschen, die vor uns da waren»

Seit Kindheitstagen spitzt Gottfried von Siebenthal die Ohren, sobald er etwas über die Geschichte seines Heimatdorfs Gstaad erfährt, und sammelt leidenschaftlich alte Fotos. Drei historische Bildbände hat der heute 76-Jährige bisher herausgegeben. Nun hat er zusammen mit seiner Tochter Andrea von Siebenthal unter dem Titel «Madame Gstaad» einen historischen Roman verfasst, welcher soeben publiziert worden ist. Durch die Augen der Bäckerfrau Emilie Steffen-von Siebenthal, welche wider Willen die Schlüsselfigur des Gstaadbrandes von 1898 war, erlebt der Leser die Jahrhundertwende und die rasante Entwicklung von Gstaad mit.

BLANCA BURRI

Gottfried von Siebenthal, wer war «Madame Gstaad»?

Gottfried von Siebenthal (GvS): Emilie Steffen war eines von 14 Kindern, geboren 1846 im Weiler Gstaad, aufgewachsen in Armut. Wie viele andere Menschen verliess sie als Jugendliche die Heimat auf der Suche nach einem besseren Leben. So arbeitete sie zuerst in Genf, danach in der Nähe von Paris. Als Emilies Vater im Sterben lag, rief man sie zurück nach Gstaad. Sie heiratete dann den Dorfbäcker Benz Steffen und wurde Mutter von fünf Kindern. Als sie in Erwartung ihres jüngsten Kindes war, starb ihr Mann. Danach zog sie ihre Kinder allein gross und führte auch die Bäckerei weiter. Sie war also eine Geschäftsfrau inmitten einer von Männern dominierten Gesellschaft in einer sehr bewegten Zeit. Das war nicht immer leicht, vor allem, wenn man bedenkt, was einem das Leben um die Jahrhundertwende abverlangte.

Weshalb sind Sie von ihr fasziniert?

GvS: Emilie war eine aussergewöhnliche Frau, die in einer Zeit lebte, als sich Gstaad von einem mausarmen Weiler zu einem Kurort entwickelte. Ihr Leben zur Jahrhundertwende widerspiegelt also eine Zeit grossen Wandels. Als Bäckerfrau war sie eine wichtige Person im Dorf, und auch ihre Kinder prägten Gstaad entscheidend mit: Ihr ältester Sohn Robert wurde Lehrer und erbaute später das Palace-Hotel. Der zweite Sohn, Benz, erbaute das erste Tearoom in Gstaad; beide waren demnach wichtige Wegbereiter für den touristischen Erfolg von Gstaad. Vor allem aber ist Emilie eine interessante Figur, weil sie wider Willen zur Schlüsselfigur des Gstaadbrandes wurde.



Ihr gemeinsames Romanprojekt «Madame Gstaad» bereitet Tochter und Vater grosse Freude: Andrea und Gottfried von Siebenthal.

FOTOS: ZVG

Erzählen Sie!

GvS: Ich möchte die Geschichte nicht vorwegnehmen, aber es ist ja bekannt, dass der Gstaadbrand, welcher in einer halben Nacht das halbe Dorf zerstörte, auf Brandstiftung zurückzuführen war. Der Brandstifter wollte sich an Emilie rächen. Leider konnte der Verdächtige nie verurteilt werden, weil er sich in der Untersuchungshaft das Leben nahm. Den Rest erfahren Sie im Buch! (Lacht.)

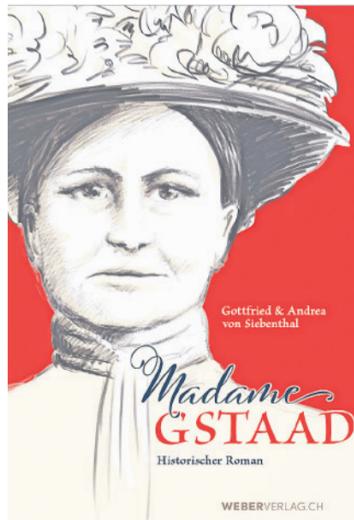
Wie sind Sie mit Emilie Steffen verwandt?

GvS: Sie war meine Urgrossmutter, also die Schwester meines Urgrossvaters. Sie lebten zusammen in unserem Familienhaus am Gstaadplatz.

Ist «Madame Gstaad» eher ein historischer Roman, eine Familiengeschichte oder feministische Literatur?

GvS: Für mich ist es vor allem ein historischer Roman, weil ich möchte, dass die Geschichte von Gstaad nicht vergessen geht. Seit Kindheitstagen habe ich Hunderte alte Fotos gesammelt und mit Zeitzeugen des Dorfbrandes gesprochen. Das können die Jungen heute nicht mehr, weil diese Zeitzeugen alle gestorben sind.

Andrea von Siebenthal (AvS): Ich denke, dass alle diese Facetten im Roman zum Tragen kommen. Ich persönlich



Madame Gstaad: Emilie Steffen.

find es herausfordernd und zugleich spannend, eine Zeit, in der Frauen wenig zu sagen hatten, aus der Perspektive von Emilie zu erzählen. Ausserdem finde ich es einen schönen Gedanken, ein Buch über Menschen zu schreiben, welche die Geschichte vergessen hat. Meist geht es in Geschichtsbüchern ja um die Leute an der Macht, aber nie um die einfachen Menschen, welche die Last der Gesellschaft tragen und diese

aufrechterhalten. Und ganz oft sind es die Frauen, die alles stemmen und zusammenhalten. Frauen wie Emilie Steffen.

Wie hat sich Ihre Zusammenarbeit gestaltet? Gemeinsam ein Buch zu schreiben ist ja nicht ganz einfach.

AvS: Wenn man zu zweit schreibt, muss man auch die Stimme des anderen wahren. Ich wollte den originellen Schreibstil meines Vaters nicht allzu stark verändern und trotzdem meinen Stil mit einbringen. Vor allem aber ging es darum, Emilie eine Stimme zu geben – einer Frau, die bloss ein Jahr lang die Schule besucht hatte und kaum schreiben konnte. Auch sollte die Sprache ihrer Zeit entsprechen. Deshalb ist die Sprache bewusst einfach gewählt. Vor allem aber wollte ich in der Sprache Emilies Stärke und Würde abbilden, gar einen Einblick in ihr Seelenleben erlauben, ohne dass es kompliziert wird. Das war eine Herausforderung.

Warum haben Sie die Ich-Perspektive gewählt?

GvS: Ich hatte das Gefühl, es ist am echtesten, wenn Emilie ihre Geschichte selbst erzählt, schliesslich hat sie sie selbst erlebt. Für mich war es stets klar, dass das Schreiben in der ersten Person die geeignetste Form ist, um eine

möglichst grosse Nähe zur Protagonistin zu schaffen.

Als Junge haben Sie mit vielen Zeitzeugen des Dorfbrandes gesprochen. Was ist Ihnen davon am meisten in Erinnerung geblieben?

GvS: Ich erinnere mich noch genau an Emilie Steffens Schwägerin Louise von Siebenthal-Raaflaub. Ich sehe sie noch vor mir, als ich sie als Kind über den Dorfbrand befragte. Sie sass auf einem Stuhl, hob die Hände und meinte: «Das weiss ich doch nemme.» Geglaut habe ich ihr das nicht, weil sie ja alles hautnah miterlebt hatte. Aber weil die Feuersbrunst so viel Leid mit sich gebracht hatte, mochte sie vielleicht nicht mehr daran denken oder sie wollte dem Buben, der ich damals war, die schlimmen Bilder ersparen.

Andrea von Siebenthal, Ihr Vater ist durch seine Recherchen mit den Figuren zusammengewachsen. Wie war das bei Ihnen?

AvS: Mein Vater war stets sehr interessiert an der Dorf- und Familiengeschichte, und er hat oft Anekdoten erzählt oder den Familienstammbaum studiert. So habe ich ein Gefühl dafür bekommen, was «hinter» diesen Namen und Jahrzahlen steckt. Man kann das dahinter pulsierende Leben erahnen: Liebe und Freude, aber auch Kindstod, Trauer und Verlust. Aber da gab es auch Abenteuer und in Kauf genommenes Risiko! Familienforschung ist deshalb eigentlich viel mehr als nur ein Stammbaum. Wenn man diesen aus seiner menschlichen Perspektive betrachtet, wird er lebendig, die Figuren erzählen eine Geschichte. Und diese Faszination hat sich zweifellos von meinem Vater auf mich übertragen. Ausserdem habe ich damals das erste Gstaad-Buch meines Vaters redigiert und auf Französisch übersetzt; die früheren Zeiten und alten Dorfbewohner waren mir also bereits vertraut.

Einen Roman zu schreiben ist noch einmal eine andere Geschichte als ein Bildband.

AvS: Als ich damit anfang, die Erzählung meines Vaters zu bearbeiten, ging ich erst zögerlich an die Arbeit. Erzählung und Sprache sind zwar mein täglich Brot sozusagen, aber einen Roman zu schreiben war doch eine Herausforderung. Das Schwierigste war dabei, den Personen eine Seele einzuhauchen, die Protagonisten also buchstäblich wieder lebendig werden zu lassen. Diese Menschen haben ja alle existiert; von manchen wissen wir mehr, von anderen weniger, wie sie wirklich waren.



Emilie Steffen mit ihrer Familie (Foto ca. 1910).



Emilie Steffen, ihrer Schwägerin und den insgesamt zehn Kindern blieb nach dem Brand nichts als eine



Emilie und Benz Steffen-von Siebenthal, Foto ca. 1890.

Also eine erzähltechnische, geschichtliche und emotionale Kohärenz hineinbringen, war schon schwierig.

Ihre Tochter bearbeitete die Rohtexte. Wie ging es Ihnen dabei, Gottfried von Siebenthal?

GvS: Ich habe es als Bereicherung empfunden. Weil ich recht nüchtern schreibe, brauchte es jemanden, der meinen Erzählungen Leben einhauchte. Das verstand Andrea ausgezeichnet. Sie brachte die Emotionen ins Spiel, zeigte, wie es den Menschen damals erging. Die Zusammenarbeit zwischen uns war sehr intensiv, aber wir waren uns eigentlich immer einig. Vor allem bei den Dialektwörtern habe ich insistiert, dass diese bleiben. Im Wissen, dass das Buch im gesamten deutschsprachigen Raum vertrieben wird, sollte die Erzählung jedoch einem überregionalen Publikum zugänglich sein. Das wird schwierig, wenn im Text zu viele Flurnamen und Dialektwörter enthalten sind. So haben wir uns auf einen Kompromiss geeinigt: Ein paar Ausdrücke sind im Dialekt geblieben und diese werden im Glossar erklärt. Es gibt einige wunderbare Dialektwörter. Beispielsweise «z milebrigge» gehen, also in tausend Stücke zerbrechen. Ein sehr schöner Ausdruck!

Was möchten Sie mit diesem Roman erreichen?

GvS: Mir geht es vor allem darum, die Geschichte unseres Dorfes weiterzugeben, damit sie nicht vergessen geht. Zu schnell vergisst man, dass Gstaad nicht immer so war, wie wir es heute kennen. Vor wenig mehr als hundert Jahren waren die Leute hier sehr arm und viele mussten auswandern. Die Leute hatten ein hartes Leben damals und so ist der Wille und der Pioniergeist, welche sie aufgebracht haben, um die Entwicklung ihres Dorfes voranzutreiben, umso bewundernswürdig.

AvS: Wir tragen ja in gewisser Weise die Menschen in uns, die vor uns da waren. Wir verdanken den alten Gstaadern, die in schwierigen Zeiten ausserordentlich mutig waren und an die Zukunft ihres Dorfes glaubten, sehr viel. GvS: Mein grösster Wunsch ist, dass diese Geschichten und diese Menschen nicht vergessen gehen. Man sollte sich stets daran erinnern, woher man kommt.

«Madame Gstaad» ist in allen gängigen Buchhandlungen und online für Fr. 39.- Franken erhältlich. Das Buch enthält viele historische Fotos. ISBN 978-3-03818-407-2

DIE AUTOREN

Gottfried von Siebenthal ist 1946 im elterlichen Haus am Gstaadplatz geboren. Als langjähriger Geschäftsmann im Familienunternehmen und Gemeindepolitiker hat er die Geschichte Gstaads miterlebt und mitgeprägt. Seit Kindertagen sammelt der Lokalhistoriker leidenschaftlich alte Fotos und Geschichten aus «seinem» Dorf. Daraus sind drei Bildbände über die Geschichte entstanden, welche in mehrere Sprachen übersetzt worden sind. Gottfried von Siebenthal und seine Frau Katharina haben vier Kinder und neun Grosskinder.

Andrea von Siebenthal hat als Journalistin und Fernsehmoderatorin gearbeitet, bevor sie mehrere Jahre lang die Kommunikation einer internationalen humanitären Organisation in Genf leitete. Sie besitzt einen Master in Journalistischer Kriegsberichterstattung. Heute lebt Sie in New York und arbeitet als Dokumentarfilmerin, Kommunikationsberaterin und Übersetzerin. Sie hat zwei erwachsene Töchter.

BLANCA BURRI



Ruine (Foto Juli 1898).

Verhaltener Herbstanfang bei den Bergbahnen

TOURISMUS Der Zuwachs bei den Frequenzen und beim Umsatz im Vergleich zum Vorjahr ging bei den Bergbahnen im Monat September etwas zurück, wie Seilbahnen Schweiz mitteilt. Die Branche hat dennoch rund 30 Prozent mehr Umsatz und rund 20 Prozent mehr Ersteintritte erzielt. Die Bergbahnen Destination Gstaad AG (BDG) hingegen verzeichnet im September einen Rückgang der Frequenzen gegenüber dem Vorjahr.

Der September startete noch sommerlich, kühlte Mitte Monat ab und endete im Norden verregnet. Die im August registrierten Steigerungen von rund 40 Prozent beim Umsatz beziehungsweise 30 Prozent bei den Ersteintritten haben sich bei den Bergbahnen um zehn Prozentpunkte reduziert, wenn man den September mit einbezieht, wie Seilbahnen Schweiz in einer Mitteilung schreibt. Die Monate August und September waren letztes Jahr nach einem garstigen Saisonstart mild und warm und lockten viele Touristen in die Berge. 2022 startete der Sommer sehr sonnig und warm, im Laufe des Septembers kühlten die Temperaturen ab bis zu Schneefall in den höheren Lagen.

Das Ende des Septembers war nördlich der Alpen verregnet. Die meteorologischen Sachverhalte schlagen sich in den Umsätzen und in den Frequenzen nieder: «Trotzdem verbleiben eine Umsatzsteigerung von 30 Prozent und ein Zuwachs bei den Ersteintritten von 21 Prozent im Vergleich zum Vorjahr», so der Verband.

Berner Oberland sticht heraus

Die Zentralschweiz und das Berner Oberland würden im Vorjahresvergleich weiterhin hervorstechen, und auch die Waadtländer und Freiburger Alpen und die Ostschweiz hätten bisher deutlich besser abgeschnitten als im Sommer 2021, schreibt Seilbahnen Schweiz. Das Wallis liege bei den Ersteintritten leicht über der Vergleichsperiode, Graubünden leicht



Die Wispile in herbstlicher Stimmung.

ARCHIVBILD: DESTINATION GSTAAD/YANNICK ROMAGNOLI

darunter und das Tessin sei noch rund zehn Prozent unter dem sehr guten Sommer 2021. Im Vormonat lag das Tessin noch stärker im Minus, was darauf hindeutet, dass viele Gäste an den verregneten Wochenenden auf der Alpennordseite Ende September das Tessin und seine Berge aufsuchten.

Gstaad ist guten Mutes

Und wie verläuft der Herbst bei der Bergbahnen Destination Gstaad AG (BDG)? Mit dem sonnigen und warmen August verzeichnete die BDG rund 28'000 Ersteintritte, wie Sandro Karlen, Leiter Finanzen und Administration, auf Anfrage mitteilt. Dies entspricht einem Plus von sechs Prozent und 1500 Ersteintritten. «Der September kühlte Mitte Monat ab und endete verregnet, zudem liess der garstiger Saisonstart im Vorjahr noch ein gewisses Nachholbedürfnis offen», so Karlen. 2021 habe das warme und milde Wetter erst im August sowie September vermehrt in die Berge gelockt. Die Ersteintritte vom September 2022 würden daher deutlich hinter dem Vorjahr liegen, dies

mit einem Minus von 4900 Ersteintritten und minus 29 Prozent. «Erfreulicherweise befinden wir uns bei den Ersteintritten über die ganze Sommersaison auf Vorjahresniveau, obwohl die «Coronahemmschwelle» für Auslandsreisen nun fast vollumfänglich weggefallen ist», schreibt Karlen. Die Schulferien – verbunden mit dem einen oder anderen schönen Herbsttag – brächten noch gut frequentierte Tage im Oktober. «Nun freuen wir uns über die Wetteraussichten und den Saisonabschluss auf dem Eggli.»

Vergleich mit dem Fünfjahresdurchschnitt

Die Veränderung gegenüber dem gesamtschweizerischen Fünfjahresdurchschnitt beträgt zwölf Prozent bei den Umsätzen und fünf Prozent bei den Ersteintritten, wie Seilbahnen Schweiz resümiert. Die Waadtländer und Freiburger Alpen seien weiterhin zuoberst auf dem Regionepodest. Im Vergleich mit dem Fünfjahreschnitt gehöre aber auch das Tessin zu den Gewinnern.

PD/JOCELYNE PAGE

Rang 3 für Martin Kriegner an der Olma-Alpkäse-Prämierung



Dritter Rang: der Schönrieder Martin Kriegner (links) bei der Olma-Alpkäse-Prämierung.

FOTO: ZVG

LANDWIRTSCHAFT Die Olma-Alpkäse-Prämierung ist eine besondere Wertschätzung eines Handwerks mit Tradition: So erhielt die Herstellung von Alpkäse auch dieses Jahr an der Schweizer Messe für Landwirtschaft und Ernährung viel Aufmerksamkeit.

Die Fachjury bewertete über 150 Alpkäse in fünf Kategorien. In der Kategorie Hobelkäse holte sich der Schönrieder Martin Kriegner den dritten Rang. Die Bezeichnung «Alpkäse» dürfen nur Erzeugnisse tragen, die aus der Milch von Kühen, Ziegen oder Schafen herge-

stellt werden, die auf einer Alp weiden. Zudem muss der Käse im Sömmerungsgebiet verarbeitet werden. Dementsprechend besonders ist das Resultat.

Der Schönrieder Martin Kriegner, Alp Grubenberg, erhielt für seinen Berner Hobelkäse AOP den dritten Preis. Gery Ryter aus Saanen, Alp Mittebach, durfte sich in der selben Kategorie über eine Anerkennungsurkunde freuen. Sowohl Martin Kriegner als auch Gery Ryter wurden zudem in der Kategorie Hartkäse für ihre Berner Alpkäse AOP mit einer Anerkennungsurkunde geehrt.

PD/ANJA MOOSMANN

LESERBRIEF Zum Artikel «Abstellen ist keine Option» im AvS vom 14. Oktober

Strom kann man nur sparen, wenn er gespeichert werden kann

Den Strom für ihre Bahnen hat die Bergbahnen Destination Gstaad AG bereits eingekauft – noch zu moderaten Preisen, zumindest bis Mitte 2024. Doch den Strom für die Beschneigung muss die Unternehmung am Spotmarkt, das heisst, zu den Tagespreisen, einkaufen. Und diese schwanken...

Und wo bitte wurde dieser Strom gespeichert? Strom kann man nur sparen, wenn er gespeichert werden kann. Sonst kann man Strom nur brauchen oder nicht.

Bei diesem Stromkauf zu moderaten Preisen handelt es sich lediglich um einen Gewinn in Franken. Wenn im allerschlimmsten Fall die Knappheit eintreten sollte, dass kein Strom mehr zur Verfügung steht, nützt auch ein Gewinn nichts. In dem Fall würde die Situation zwangsweise zu einem Abstellen führen.

Der Titel dieses Artikels ist nicht ganz glücklich gewählt. Die Ausführungen betreffend frühzeitigen Stromerwerb zu moderaten Preisen sind eher verwirrend.

Beim Weiterlesen dieses Berichtes stellt man jedoch fest, dass der gegenwärtig schwierigen Stromsituation Rechnung getragen wird.

RUEDI VON MÜHLENEN, MÜNSINGEN